

Sexualität wird im allgemeinen überschätzt. Die Triebfeder großer Taten in Analysen und Selbstauskünften

Erziehung, daran erinnern Heinrich Bosse und Ursula Renner in einem Beitrag zur "Deutschen Vierteljahrsschrift", hat immer mit Sexualität zu tun. Bis ins zwanzigste Jahrhundert wollte die Schule sie in Schach halten, unterdrücken. Die Literaturwissenschaftler beschäftigen sich mit der Epoche, die zwischen dem "Hofmeister"-Drama von J. M. R. Lenz aus dem Jahr 1774 und Frank Wedekinds "Frühlings Erwachen" von 1891 liegt, einem Jahrhundert, in dem das aufklärerische Ideal einer Erziehung zum Selbstdenken und zur Selbstbildung in einer Flut von Schülerelbstmorden unterging.

Während bei Lenz über alle jugendlichen Tribschicksale hinweg noch eine Verständigung der Generationen möglich scheint, ist die Verdrängung bei Wedekind, der selbst Zeuge mehrerer Suizide unter Mitschülern wurde, absolut. Seine "Kindertragödie" handelt "auf bislang unerhörte Weise vom Körperlich-Biologischen, davon, wie Zeugung und Fortpflanzung die Heranwachsenden beunruhigen, ja ruinieren, solange diese Themen nicht kommunikativ verfügbar werden". Fragen zur Pubertät sind in "Frühlings Erwachen" zwischen den Generationen nicht zugelassen, und wenn sich das Pubertäre trotzdem manifestiert, wird es hart bestraft. "Buchstäblich keine einzige Äußerung eines Schülers auf einer Höheren Schule", so die Autoren, bleibt um 1900 unbenotet. Die strenge Aufsicht beruht nicht zuletzt auf der gefährlichen Verführungskraft jener materialistischen Theorien, die längst zur pädagogischen Umkehr raten.

Schon Helvetius predigte, dass es die jugendlichen Leidenschaften sind, denen man "die Erfindung und Wunder der Künste" verdankt. Lange vor Freud sieht er im Sexuellen "die mächtige Triebfeder, die den Menschen zu großen Taten bewegt". Der französische Revolutionshistoriker Hippolyte Taine empfiehlt den Dialog mit der Jugend auch aus politischer Weitsicht, steht in jeder neuen Generation doch der Jakobinismus wieder auf, "denn jeder junge Mensch, der ins Leben tritt, wird in seinem Stolz und in seiner Vernunft gekränkt durch das, was er vorfindet".

"Ein Blutwechsel tat der Nation not, eine Empörung der Söhne gegen die Väter", schrieb Moeller van den Bruck 1904 über den Sturm und Drang. Und doch lief die subversive Kraft seiner und der Generation Wedekinds auf eine Restauration der Autorität frei gewählter Vaterfiguren hinaus. Eine der folgenreichsten war Stefan George. Thomas Karlauf berichtet in "Sinn und Form" von Wolfgang Frommels Amsterdamer Kreis um die vor vier Jahren eingestellte Zeitschrift "Castrum Peregrini", die der George-Nachfolge gewidmet war. Frommel festigte dieses Mandat durch einen 1950 in Kleinstauflage publizierten Bericht über seine Begegnung mit Stefan George im Jahr 1923, der "gleichsam zum Gründungsdokument" der Amsterdamer Freunde wurde. Karlauf, der selbst zu diesem Kreis gehörte, trägt nun nicht nur die Belege dafür zusammen, dass ein Gespräch mit George in Wahrheit nie stattgefunden hat, er diskutiert auch die Gründe, die Frommel dazu bewogen haben mögen, es zu fingieren.

Es bedurfte, so Karlauf, der persönlichen Legitimation, um "durch alle Fähnrisse hindurch unverzagt nach jener Jugend Ausschau zu halten, die bereit war zur Aufnahme des dichterischen Worts". Trotz seiner minutiösen Bestandsaufnahme hält Karlauf die Bedeutung der Frage nach

der persönlichen Bekanntschaft von George und Frommel für überschätzt. "Denn am Ende verfolgten beide ein und dasselbe Ziel: In einer sich auflösenden, entleerten Welt das Feuer der Überlieferung am Brennen zu halten und die jungen Männer, die man sich als Gehilfen erkor, selber zum Glühen zu bringen."

Ganz ohne Amsterdamer Vermittlung griff dieses Feuer auf den 2005 mit 47 Jahren verstorbenen Bingerer Dichter Thomas Kling über. Das "Schreibheft" bietet eine Nachlasslese, zu der auch Klings Rede anlässlich seiner Zuwahl zur Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung gehört. Wedekind hätte sich über das neue Mitglied gefreut, das sich als "Studienabbrecher" vorstellt, der "eigentlich in Ihren C-5-Kreisen nichts verloren hat". Dass er als Kind lieber in Kluge-Götzes etymologischem Wörterbuch las, als sich phrasendreschend auf eine Karriere als Werbetexter vorzubereiten, begründet Kling mit der Musik der Bibliotheken: "Ich komme aus dem 19. Jahrhundert. Wie in meinen Gedichten die Kleinschreibung beispielsweise, die ich früh von Stefan George bezogen habe. Er und ich teilen die Geburtslandschaft, weshalb ich mir gut vorstellen kann, wie dieser Dichter gesprochen hat."

Kurios ist die Hommage gerade, wenn man bedenkt, wie salbungsvoll George seine Dichtung rezitierte. Für Kling schieden sich hier die Geister. In einem Gespräch mit Marcel Beyer bemerkt er über den eigenen Vortragsstil: "Dieses zum Teil aggressive Lesen ist wesentlich daraus entstanden, dass ich mich unglaublich geärgert habe über so Literatur-Lesungen, das Glas Wasser und so, und dieses Raunen, dieses absolut Asexuelle. Das ist ja eine Unverschämtheit der Sprache gegenüber."

Dass Literatur sich der sexuellen Glut verdankt, deutet auch ein in "Lettre" abgedrucktes Interview mit Thomas Bernhards Bruder Peter Fabjan an, der den Schriftsteller bis zu dessen Tod medizinisch betreute. Bernhard habe ein künstliches Leben geführt, "weil er gemerkt hat, im normalen Leben geht er unter. Die ganze Welt der Erotik war ihm, als ausgelebtes Sexualleben, nicht möglich." Dass er "mit der Frau als sexuellem und erotischem Wesen nichts anfangen konnte", war, wie Bernhard wusste, "der Motor seines Schreibens". Fabjan vergleicht den Bruder mit Michael Jackson, er sei von "seltenem tiefem Ernst" gewesen und doch wie ein Kind, "fast wie ein Religionsgründer".

Ingeborg Harms

Blick in deutsche Zeitschriften

Deutsche Vierteljahrsschrift 1, März 2011, J.B. Metzler

Sinn und Form 2, März/April 2011, Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, 10557 Berlin

Schreibheft 76, Februar 2011, Rigodon

Lettre International 92, Frühjahr 2011, Erkelenzdamm 59/61, 10999 Berlin